

<b>Zeitschrift:</b>	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
<b>Band:</b>	26 (1955)
<b>Heft:</b>	7
<b>Artikel:</b>	Überprüfen wir die soziale Arbeit
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-809282">https://doi.org/10.5169/seals-809282</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Überprüfen wir die soziale Arbeit**

Vor kurzem las man in unserer Presse viel von «Supervision», und mancher Leser mochte glauben, es könnte sich dabei um eine höhere Art von Television oder überhaupt um Visionen handeln. Das Wort «Supervision» wird — für solche Leser die nicht viel englisch können sei es gesagt — «sjuupervischn» ausgesprochen und bedeutet wörtlich «Oberaufsicht». Aber hier hat es nicht die Meinung, dass eine Oberaufsicht ins Leben gerufen werden solle, sondern das Wort nimmt hier die Bedeutung einer vorurteilsfreien Ueberprüfung an, wobei es uns immer noch freistehen soll, von den Ergebnissen einer solchen Ueberprüfung in dieser oder jener Weise Gebrauch zu machen.

Von Supervision ist die Rede gewesen, als *Eva Burmeister*, die UNO-Beraterin, ihren Bericht über die Sozialarbeit in der Schweiz abgab. Eva Burmeister ist Heimleiterin und Caseworkerin in Milwaukee im Staate Wisconsin in den Vereinigten Staaten. Sie berichtete an der 37. Vollitzung der Schweizerischen Landeskongress für soziale Arbeit vom 10. Mai über ihre Eindrücke aus der Schweiz, die sie als Sozial-expertin der Uno zu Handen der Vereinten Nationen ausarbeitet.

Dazu ist grundsätzlich zu sagen, dass wir solche Besuche auf jeden Fall aufrichtig begrüssen. Es ist auch sehr wertvoll, dass uns jemand sagt, in welchem Masse die bei uns geleistete soziale Arbeit modern, veraltet, zweckmässig, unzweckmässig, rationell oder unrationell ist. Denn in der Schweiz klebt immer noch das Gerüchlein des Armenwesens an der sozialen Arbeit. Die Sache darf nicht viel kosten und da alles so billig als möglich getan werden soll, kommen beispielsweise kostspielige Studienreisen in andere Länder kaum in Frage. Eine kleine Gruppe zu schicken ist unpassend, weil recht viele dabei sein möchten und man den Wenigen vielleicht auch nicht Glauben schenken würde. Man hat das mit den bald recht zahlreich gewordenen Delegationen für das Studium von Verkehrsfragen gesehen. Als die ersten heimkamen und berichteten, wollten sogleich andere hingehen und sich vergewissern, ob der Bericht der ersten richtig sei. So könnte man das Spiel fortsetzen wie bei dem unsterblichen Kindervers «Joggeli sell go Birli schütte».

Doch ganz abgesehen von allfälligen finanziellen Schwierigkeiten! Es gibt da eine *psychologische Schwierigkeit*, von der man offen reden muss. Wir Schweizer sind ein wenig verwöhnt mit Lobreden. Wir sind gewohnt, zu hören und zu lesen, unser Land spaziere selbstverständlich an der Spitze der Nationen, besonders in kulturellen und sozialen Dingen, und die Schweizerwoche beispielsweise kann sich in ihrem Pressedienst nie genug damit brüsten, dem Volke mitzuteilen, «was den Schweizer freut». Genauer gesagt sollte es heißen: «Was dem Schweizer schmeichelt». Und es ist gerade dieses Schmeichlerwesen, was vielen den Blick für die Beurteilung unsere Einrichtungen trübt. Manchmal muss man sich von Ausländern unangenehme Wahrheiten sagen lassen, beispielsweise dass es den amerikanischen Urlaubern seinerzeit direkt verboten wurde, in der Schweiz rohe Milch zu

trinken (ich sage nicht weshalb), oder dass wir aus einer ausländischen Zeitung vernehmen mussten, in der Schweiz werde Hundefleisch gegessen. Worauf grosse moralische Entrüstung durch unseren Blätterwald ging, die Tatsachen aber konnten nicht bestritten werden. Man glaubte nun, der Unfug mit dem Hundefleisch sei abgestellt. Leider musste ich vor wenigen Wochen erneut von Hundemetzgereien und von Hundefleisch auf dem Tisch des Hauses vernehmen. Also werden wir nächstes Mal auf die moralische Entrüstung besser verzichten und unverdrossen weiterhin Hundefleisch essen.

Was die soziale Arbeit betrifft, sollten wir uns nicht scheuen, sie einmal in allen Bezirken und Beziehungen zu überprüfen. In *technischer Hinsicht* hat man keine Hemmungen, die Dampflokomotive durch eine elektrische zu ersetzen, oder anstelle der Kohlenfeuerung Oelfeuerung einzuführen. Wir sollten uns die technische Perfektion, die in unserem Lande so herrlich funktioniert, zum Muster nehmen und an der Fortschrittsbereitschaft, die wir auf jenen Gebieten an den Tag legen, die Zustände und Entwicklungen auch auf sozialem und kulturellem Gebiet — nicht zuletzt auch die Schule — einmal überprüfen. Es soll uns also, meine ich, nicht an der Bereitschaft fehlen, Ueberprüfungen vorzunehmen. Wir sollten auch bereitwillig die Auffassungen von Experten anhören, die mit unseren Verhältnissen nicht vertraut und auch keinesfalls mit ihnen verfilzt sind. In diesem Sinne seien nachstehend ein paar Sätze aus der Einleitung der Empfehlungen von Miss Burmeister wiedergegeben, sowie die fünf Hauptpunkte selbst. Wir hoffen, auf einzelne Fragen gelegentlich zurückkommen zu können.

Eva Burmeister schreibt (das Deutsch hat sich der Redaktor etwas zu polieren erlaubt) folgendes:

Der Krieg hatte auf die Schweiz stärkere und vielfältigere Auswirkungen als allgemein angenommen wird. Regierung und Volk halfen während und nach dem Krieg Hunderttausenden von Hilfsbedürftigen aus andern Ländern, vor allem Kindern. Nahrungsmittel wurden verteilt, Aerztemissionen ausgesandt, und Tausende von Kindern fanden in Schweizerfamilien vorübergehend ein Heim. Während des Krieges gab es in der Schweiz die Rationierung und Einschränkungen aller Art, und die Männer leisteten Militärdienst. Die Fürsorge wurde jedoch davon im allgemeinen nicht in dem Masse herangezogen, dass sie mit Massennotständen rechnen musste, wie dies in vielen andern Ländern mit Flüchtlingen, Kriegswaisen etc. der Fall war. Weil ihnen durch den Krieg keine, neue schwierige Verantwortung aufgeladen wurde, konnten die sozialen Institutionen sich langsam und sicher weiterentwickeln, so dass die soziale Arbeit in der Schweiz vielleicht in mancher Hinsicht derjenigen anderer europäischen Länder weit voraus war. Das trifft aber nicht immer zu. Die Länder, die Krieg, oder Besetzung mitgemacht hatten, wurden in Situationen hineingezwungen, die zu grossen Veränderungen führten. Städte wurden zerstört und mussten wieder aufgebaut werden. Unterkunft und Arbeit für Hunderttausende von Flüchtlingen musste gefunden werden. Die Hilfe musste plötzlich erweitert und neuen Anforderungen angepasst werden. Menschen, Städte, ganze Länder wurden vor neue und oft anscheinend unmögliche Anpassungen

*Programm*

Donnerstag, den 7. Juli 1955

10.30	Begrüssung Jahresversammlung Traktanden: Die statutarischen
12.15	Gemeinsames Mittagessen im Kongresshaus.
14.30	Einführungsreferat über Kultur und Heim Dr. Hermann Weilenmann, Direktor der Volkshochschule des Kantons Zürich.
15.00	Wandschmuck im Heim. Referat von Frau Margrit Surbeck-Frey, Bern.
15.45	Das Buch. Referat von Fritz Brunner, Präsident der kant. Kommission für Jugend- und Volksbibliotheken Zürich. Pause
17.00	Wir singen, spielen, musizieren und tanzen dazu. Gemeinsame Darbietungen des Pestalozzihauses Räterschen und des Landheimes Brüttisellen. Leitung: Frau M. Zwahlen-Nobs und Rob. Germann.
18.15	Nachtessen
20.15—22.15	Abendliche Schiffahrt auf dem Zürichsee.

Freitag, den 8. Juli 1955

09.00	Auch geistesschwache Kinder können Musik spielen. Kinder des Erziehungsheims Mauren TG musizieren.
09.15	Rhythmik mit geistesschwachen Kindern. Leitung: Frau Irene Steiner, Winterthur.
10.00	Freies und gelenktes Malen und Zeichnen, dargestellt an Beispielen. Kurzreferat von Werner Bärtschi, Schloss Kasteln.
10.45	Wohnliche Atmosphäre im Heim. Frl. Gertrud Rüegg, Ruvigliana, erzählt.
12.15	Mittagessen

\*

Die Zürcher freuen sich, an der Jahrestagung des VSA, in ihrer aufgeschlossenen Stadt Anstaltsleiter und Haussmütter aus der ganzen Schweiz empfangen zu dürfen. Sie wünschen den Teilnehmern der Tagung und den Besuchern der Ausstellung sowohl im Kongresshaus als auch auf dem See einen angenehmen Aufenthalt.

*Georges Bächler*

Präsident der Vereigung der Anstaltsvorsteher  
des Kantons Zürich

gestellt. Ungeheure Veränderungen lagen in der Luft. Traditionelle Formen wurden erschüttert und wegweischt und neue Wege mussten gefunden werden. Dadurch vollzogen sich in den Ländern, die den Krieg mitgemacht hatten, neue Entwicklungen, die ihre positive Bedeutung haben. Die soziale Arbeit wurde davon beeinflusst, und manche Fürsorgezweige entwickelten sich in beschleunigtem Tempo. In der Schweiz war diese Bewegung langsamer, und die Einstellung ist hier eine vorsichtige, zurückhaltende und konservative.

In unserer Zeit, in der durch internationale Konferenzen für soziale Arbeit ein Erfahrungsaustausch zwischen den Ländern möglich ist, ergibt sich Gelegenheit, Vergleiche zu ziehen, die eigene Arbeit kritisch zu betrachten, und zu überlegen, was für die Weiterentwicklung nötig ist. Die Schweiz ist ein Land, das dem Wert des einzelnen Menschen, seinen Rechten, seinen Ansprüchen auf Erziehung, Schulung, Berufsbildung, Arbeitshygiene, Freizeit, gute Wohnver-

hältnisse, Gesundheitswesen usw. eine grosse Bedeutung beimisst.

Aus den Empfehlungen möchte ich ihnen *fünf Problemkreise* unterbreiten, die dem Sekretär der Landeskonferenz, Dr. Rickenbach, und mir besonders aktuell und für einen grösseren Kreis interessant erscheinen. Es sind die Punkte, die bereits in der Einladung zur heutigen Tagung aufgeführt worden sind:

1. Reduktion der Zahl der auf den Einzelnen Sozialarbeiter entfallenden Fürsorgefälle.
2. Zusammenarbeit des Sozialarbeiters mit Psychiater und Psychologe.
3. Förderung des Sozialarbeiters in der Behandlung der Fälle.
4. Was bei der Fremdplacierung von Kindern zu beachten ist.
5. Wie die Arbeit in den Erziehungsheimen vertieft werden könnte.